

IRRTÜMER IM GEREDE DER MENSCHEN oder Kleine Textkritik zu Pindar *Ol.* 1, 28–29

Drei Verse in Pindars erster Olympe (28b–29) bieten zwar kein metrisches, doch ein syntaktisch-hermeneutisches Problem:

ἦ θαύματα πολλὰ καὶ πό τι καὶ βροτῶν
φάτις ὑπὲρ τὸν ἀλαθῆ λόγον
δεδαϊδαλμένοι ψεύδεσι ποικίλοις
ἐξαπατῶντι μῦθοι,

ohne Interpunktion, wohlgermt, und noch ohne schlüssige Übersetzung, die hier erstellt zu werden hat. Vorab soll gesagt sein, dass uns die Akzentuierung von θαύματα oder θαυματά zunächst noch nicht zu interessieren braucht. Das zentrale Problem φάτις, das wörtlich schwer verständlich ist und daher zu Textveränderung, gewaltsamer metrischer Auslegung oder auch, vor allem in neueren Übersetzungen, gemeinhin ohne eigentliche kritische Festlegung zu weitläufigen Umschreibungen geführt hat, die die eigentliche Schwierigkeit mit weit ausholender Bewegung semantisch vom Tisch zu wischen trachten;¹ wodurch sie erst so recht kenntlich wird.

Zum textkritischen Befund also. Die besseren Handschriften² bieten mehrheitlich φάτις – ohne zunächst den Casus berühren zu wollen. Daneben finden sich φάτιν, ja sogar φρένας, die leicht als spätere Hand erwiesen sind. Wie konnte es zu diesen Veränderungen kommen? Ein Indiz liefert hierbei die althergebrachte Annahme, dass es sich selbst beim ordentlich bezeugten φάτις um einen Akkusativ des Plurals handeln müs-

¹ Den Grundstein dürfte bereits O. Schröders (*Pindari Carmina*. Rec. O. Schroeder [Lipsiae 1900] 83) lateinische Deutung gelegt haben, die quasi Übersetzungscharakter besitzt: “Admirabilia, inquit poeta, sane multa (eaque vera), sunt tamen opinor etiam quae hominum *sermone* ultra id quod unice verum est exornatae versicoloribus mendaciis fallant vel fallaciter proferant fabulae”. Vgl. seitdem E. Dönt (Hrsg.), Pindar, *Oden*. Griechisch-deutsch (Stuttgart 1986) 7: “Freilich, viel Wunderbares gibt es, doch in dem, was die Menschen reden, lassen sie sich wohl auch über die Wahrheit hinaus von Märchen, die mit bunten Lügen verziert sind, täuschen”; W. H. Race (ed. and transl.), Pindar, *Olympian Odes, Pythian Odes* (Cambridge, Mass.–London 1997) 49: “Yes, wonders are many, but then, too, I think, in men’s talks stories are embellished beyond the true account and deceive by means of elaborate lies”.

² Ausführliche Diskussion der Handschriften- und Quellenlage (mit metrisch unrichtiger *conclusio*) in: *Pindari Carmina*. Rec. Tycho Mommsen (Berolini 1864) 3–4.

se.³ Diese Auslegung aber ist gesucht, sowohl metrisch als auch semantisch so gut wie unhaltbar und das Ergebnis einer gelehrten Odyssee, die schon bei den Scholien beginnt und doch nur im Zirkelschluss endet. Und der verläuft folgendermaßen:⁴ φάτις metrisch korrekt als Nominativ schwer verständlich – Erklärung (zunächst nur semantisch) als φάτιν oder φρένας (was manchen schon in den Text gerutscht ist) – Versuch der Textkongruenz in der Interpretation mit gewaltsamer Auslegung des ursprünglichen φάτις als Akkusativ Plural schon im Text – Verdrängen der metrischen Schwierigkeit – Ausweichen auf interpretierende Übersetzung fernab syntaktischer Gegebenheiten. Wie ist hier Klarheit zu schaffen? Zunächst zu den Wurzeln des Problems, die – und das ist gerade für Pindar nicht untypisch – schon im Nährboden antiker Gelehrsamkeit stecken, den Scholien nämlich.

Der Befund der Scholien: Hier finden wir genau genommen drei Varianten:

1. Der ursprüngliche, der φάτις als das nimmt, was es ist: Nom. Sg., den Kontext exuberant beschreibt und damit den Grundstein für die Blüten späterer Übersetzungen legt. Hierhin gehört in den Scholia vetera 44 a:⁵

καί ποῦ τι καὶ βροτῶν φάτις· τὸ σαφές: καὶ δὴ οἱ
λόγοι εἰσὶ τῶν ἀνθρώπων, φησὶν, οἳτινες ποικίλων λόγων τεχνάσασιν
εἰς τὸ ἀπαντῆσαι τοὺς ἀκούοντας πεποικιλμένοι ὑπὲρ τὸν ἀληθῆ
λόγον, ἐξαπατᾶν δύνανται.

Bemerkenswert schon, dass das Syntagma genau in dieser Form zitiert wird, bis zum enjambementhaften φάτις (und nicht etwa allfälligen Versgrenzen oder anderen syntaktischen Einheiten); in die genaue Texter-

³ So eben bei Mommsen im Kommentar *ad loc.* (*op. cit.*, 4); scheint zuletzt auch der Übersetzung Dönts (nur bedingt Race's) zugrunde zu liegen (s. o., Anm. 1).

⁴ Ein für den ganzen Zusammenhang interpretatorisch wie stilistisch merkwürdiges Produkt *sui generis* ist die Abhandlung von L. Cerrato, "Questione di varianti in un luogo controverso di Pindaro", *RFIC* 14 (1886) 107–123, auf die im Folgenden noch zu verweisen sein wird. Für seine Darlegung des Problems will er offensichtlich φάτιν lesen (*op. cit.*, 110 mit Text nach Boeckh [1811, s. unten Anm. 12]; *conclusio ibid.*, 122), was ihn eine mehr als ambivalente Position zum Befund der Scholien beziehen lässt: Ein überzogenes φρένας klassifiziert er gern mit Boeckh als "audace sostituzione dei Bizantini" (113), der von ihm bevorzugten Variante φάτιν verleiht er hingegen Übergewicht durch die ebenso simple wie kühne Schlussfolgerung, eine ursprüngliche Lesart φάτις hätte so klar und verständlich sein können, dass die Scholiasten sich gar nicht hätten bemüht fühlen müssen überhaupt etwas zu erklären, woraus dann eben φάτιν wohl noch als *lectio difficilior* abgeleitet wird (121–122). *Is autem est circulus vitiosus.*

⁵ Vollständige Zusammenstellung, Reihung und textkritische Bearbeitung in: *Scholia vetera in Pindari Carmina*. Rec. A. B. Drachmann, I (Lipsiae 1903) 31–32.

klärung⁶ fließt mehr oder weniger beiläufig das für nötig empfundene Objekt zum ἐξαπατῶσιν des Texts ein, *scil.* τοὺς ἀκούοντας. Der unmittelbare Beginn der Erklärung καὶ δὴ οἱ λόγοι εἰσί lässt bereits in verführerischer Weise offen, wer nun damit so eigentlich gemeint ist: das unmittelbar vorher zitierte φάτις? die μῦθοι aus V. 29, von denen unbestreitbar die Wirkkraft aus dem Prädikat ἐξαπατῶσιν zu ἐξαπατᾶν δύνανται im Scholion geworden ist?

Prinzipiell in dieselbe Kerbe schlägt weiter unten 44 d:

ἄλλως· οἱ μῦθοι ὑπὲρ τὸν ἀληθῆ λόγον ἰσχύουσι καὶ ἐξαπατῶσι τοῖς δεδαιδαλμένοις ψεύδεσι καὶ ποικίλοις· πολλὰ γὰρ ἀληθῆ νομίζεται ἐκ τῆς φήμης, ὅτε τὸ ψεῦδος προσλάβῃ.

Hier wird auf φάτις syntaktisch gar nicht mehr Bezug genommen, dafür reicht offensichtlich die Wirkungsperiode von μῦθοι bis ὑπὲρ τὸν ἀληθῆ λόγον zurück; richtigerweise, wie noch zu zeigen sein wird. Bezüglich der Voraussetzung eines Objekts zu ἐξαπατῶσι hüllt sich der Scholiast in vornehmes Schweigen; bei richtiger Interpretation des Vorgehenden ist ein solches ja auch kein derartiges Desiderat mehr. Dafür wird der Begriff φήμη (selbe Wurzel wie φάτις!) eingeführt, was offensichtlich als Wirkung der μῦθοι nebst ψεύδεσι aufgefasst wird.

2. Das Skandalon späterer Verwirrung folgt auf dem Fuße in 44 b–c:

ἐνιοι δὲ φάτιν, ἀντὶ τοῦ τὰς φρένας τῶν ἀνθρώπων ἀπατῶσιν οἱ ψευδεῖς λόγοι (44 b).

γράφεται καὶ φασί. ἐν τῷ συντάγματι συντάσσεται γὰρ καὶ τὰς φάτις· συντάσσεται δὲ καὶ φασὶν ἀντὶ τοῦ λέγουσιν (44 c).

Hier taucht die – metrisch noch richtige – Akkusativ-Variante φάτιν auf, erklärt aus dem Bedürfnis, das (unnötigerweise, s. u.) vermisste Objekt zu ἐξαπατῶντι nachzuweisen, wobei ἀντὶ τοῦ φρένας ... ἀπατῶσιν zunächst nur absolute Erklärung gewesen sein mag (ἀντί steht allgemein für ‘im Sinne von’), aus der sich die Lesart φάτιν für φάτις zwecks effektiver textlicher Verankerung entwickelte; die Bemerkung des Scholiasten spiegelt jedenfalls den Endzustand dieser Entwicklung wider.

Das andere Scholion verstrickt sich des weiteren in aphoristisch gehaltene Spekulationen, was überhaupt alles hier in den Text passen könnte (συν-

⁶ Das bedeutet wohl τὸ σαφές: Die genaue Aussage des pindarischen Texts. Cf. *Schol.* 79 e zu *Ol.* 7, 44, wo auf τὸ δὲ σαφές οὕτως ἔχει eine interpretatorisch ausformulierte Wiedergabe des Texts folgt, dann, erst auf zweiter Stufe sozusagen, mit ὁ δὲ φησὶν, τοιοῦτόν ἐστι· κτλ. eine synonymische Erklärung gegeben wird.

τάσσειται); dabei wäre das – als 3. Pl. genommen metrisch noch richtige – φασί eine konjekturale Verflachung (ἀντὶ τοῦ λέγουσι: im Sinne von ‘man sagt’), τὰς φάτις hingegen muss als Versuch erscheinen, den bestüberlieferten Text in einer – gegenüber z. B. φάτιν – wenigstens noch graphematisch (aber eben nicht mehr metrisch) unveränderten Form für die Verankerung des vermissten Objekts heranzuziehen. Das aber ist schlimmer als Teufel und Beelzebub zusammen, denn dann muss eben τὰς φάτις das Objekt μῦθοι ἐξαπατῶντι abgeben, was zu einem bedenklichen semantischen Zirkel führt: “die Erzählungen täuschen das Gerede (der Sterblichen)”.⁷ Den nichtsdestoweniger viele Spätere übernommen haben, wobei die inhärente Problematik durch weitschweifige Übersetzungsvorschläge verschleiert wird.

3. Die ursprünglich richtige Einsicht in φάτις als Nom. Sg. gepaart mit Ansätzen zu einem syntaktisch relevanten Deutungsversuch erscheint dann in zwei Stufen noch in folgenden Scholien, wobei die Erwähnung der falschen Akkusativ-Variante offensichtlich schon irgendwie “dazugehört”: Zuerst bezieht sich regressiv 51 b (zu V. 31) auf die fragliche Stelle:

καὶ δὲ καὶ ἡ φάτις τῶν βροτῶν ὑπὲρ τὸν ἀληθῆ ἰσχύει λόγον, ἵνα ἐξαπατῶσιν οἱ μῦθοι πεποικιλμένοι ψεύδεσι ποικίλοις. ἢ καὶ δὴ καὶ τὰς φάτις καὶ τὰς διανοίας τῶν βροτῶν ἐξαπατῶσιν οἱ μῦθοι δεδαλμένοι ψεύδεσι ποικίλοις ὑπὲρ τὸν ἀληθῆ λόγον ἰσχύοντες.

Hier sind φάτις und μῦθοι einmal als Nominative gesetzt, während der Übergang gleichwohl ziemlich salopp und frei interpretierend final angegeben wird (ἢ φάτις ἰσχύει, ἵνα ἐξαπατῶσιν οἱ μῦθοι). Indem dann als Alternative τὰς φάτις καὶ τὰς διανοίας (τῶν βροτῶν) in einem Syntagma als objektivische Ergänzung zu ἐξαπατῶσιν οἱ μῦθοι aufgeführt werden, bleibt erst recht ungesagt, ob hier – im Scholion zur späteren Stelle – Erklärung oder Textgestaltung für V. 28 b zu verstehen sind, gibt aber einen schönen Einblick in die Genese der verderbten Textauffassung unseres Verses.

Beim jüngeren Scholion Thomae magistri zu *Ol.* 1, 44 heißt es dann:⁸

Ἐπειδὴ ἐκ πολλῶν ἀνθρώπων λόγων ἡ φήμη συνίσταται. διὰ τοῦτο φάτις εἰπὼν εἶτα πρὸς τὸ ταύτης σημαίνονμενον τὸ μῦθοι ἐπήγαγε.

Erstmals sehen wir φάτις offensichtlich wieder unbestritten als Nom. Sg. vorausgesetzt und im Anschluss den weitergehenden Versuch, μῦθοι als se-

⁷ Dieser Erkenntnis wird immerhin auch stattgegeben bei Cerrato (o. Anm. 4) 113; was natürlich nicht dazu verleiten darf, auf φρένας oder andere semantisch bequeme Substitute zu verfallen (Argumentation *ibid.*).

⁸ *Scholia recentia in Pindari Epinicia I: Scholia in Olympia et Pythia.* Ed. E. Abel (Budapestini – Berolini 1891) 68.

mantisches Äquivalent quasi-appositionell daran anschließen zu lassen. Interessant jedenfalls auch die an 44 d erinnernde Verbindung von φάτις und dem erklärenden φήμη, womit der Hinweis für eine Deutung über gewöhnliches “Gerede” hinaus gegeben ist (s. u.). Φήμη resultiert erst (συνίσταται) als höherer Gehalt aus den ἀνθρώπων λόγοι, ist nicht *a priori* mit ihnen ident.

Nun zum metrischen Befund. Die Genese einer Interpretation von φάτις als Akk. Pl. als reflektierender Schlimmbesserung, die vom Versuch einer semantischen Klärung herrührt, haben wir gezeigt. Das Responsorium der folgenden Strophen hat in diesem Verse eindeutig *brevis* an zweiter Position. Nun mag vielleicht die Basis als frei gelten, Pindar hat jedoch so gut wie immer – und erst recht an dieser Position – exakte Entsprechungen, wobei bestenfalls im Eingang zwei Kürzen als quantitatives Äquivalent statt einer Länge stehen können.⁹ Längen gegen Kürzen im Verhältnis 1:1 (das ja als solches quantitativ gar nicht akzeptabel sein kann) sind nicht austauschbar. Belege für die Form φάτις als Akk. Pl. sind außerdem spärlich und keineswegs nur in metrisch reinem Kontext zu finden.¹⁰ Womit wir also für den Text bei der guten Überlieferung φάτις *qua* Nom. Sg. zu bleiben haben.

Der Befund der neuzeitlichen Herausgeber und Übersetzer zeigt das eingangs zitierte Dilemma; allerdings nicht durchgehend. Die Textausgaben sind rasch aufgezählt: Heyne φρένας,¹¹ Bergk φάτις (gar als Nom. Pl.),¹² Boeckh φάτιν,¹³ Schröder φάτις,¹⁴ ebenso (ohne distinkte Bezugnahme)

⁹ Responsorien: das Schema von 28 b (A'), 57 b (B'), 86 b (Γ') und 115 b (Δ') jeweils exakt übereinstimmend mit υυυ—υυ—υ (dazu merkt das metr. Scholion Z. 80–82 an: τὸ ια' [scil. τῆς ἐπὸς] ἰωνικὸν ἀπὸ μείζονος δίμετρον παρατετηρημένον: τὴν γὰρ πρώτην συζυγίαν ἀπὸ βραχείας ἀρχομένην ἐποίησεν [ἴγουν παίωνα δεύτερον jedenfalls interessant wegen der auffälligen drei *breves* im Eingang]). Doppelbrevis statt Länge im Eingang: *Ol.* 10, 36 vs. 15/57/78/99.

¹⁰ Auch *LSJ* will φάτις Akk. Pl. nicht für *Ol.* 1, 28 b kennen, ein weiterer Beleg bei Pindar (*Ol.* 3, 112) ist mit s. v. l. (*si vera lectio*) gekennzeichnet. *detto* W. J. Slater, *Lexicon to Pindar* (Berlin 1969) s. v. φάτις (scil. *Ol.* 1, 28 b als Nom. Sg., wo sich die interpretatorisch interessante Anm. findet: “appositionem φάτις – μῦθοι agnovit Hermann: loc. susp.”, leider ohne Zitat). Das späte und morphologisch inkorrekte κόρις mit metrisch (?) bedingt kurzer Endungssilbe (*AP* 9, 113, 1) wird schon von Wilamowitz (U. v. Wilamowitz-Moellendorf, *Pindaros* [Berlin 1922] 235) als Beispiel verworfen.

¹¹ *Pindari Carmina*. Scholis habendis iterum expressa curante Chr. G. Heyne (Gottingiae 1797).

¹² *Poetae Lyrici Graeci*. Rec. Th. Bergk, I (Lipsiae 31866).

¹³ *Pindari Opera quae supersunt*. Ed. A. Boeckh, I (Lipsiae 1911).

¹⁴ Schroeder (o. Anm. 1) 83.

Christ,¹⁵ Snell,¹⁶ Bowra,¹⁷ Dönt und Race.¹⁸ Dabei verfolgt Bergk exakt die Genese falscher Akkusativvarianten seit den Scholien, um dann an der Fortsetzung mit μῦθοι als “plane otiosum et languidum” hängen zu bleiben (was er jedenfalls erkannte: dass ein Prädikat ἐξαπατῶντι im Pl. nicht zu φάτις als Subj. passen kann, s. noch im Folgenden), schließlich für φάτις einen Nom. Pl. belegen zu wollen und Pindar quasi neu nachzudichten.¹⁹ Darauf nimmt Schröder Bezug, referiert Handschriften- und Scholiensituation und behält φάτις ohne weitere Rechtfertigung.²⁰ Desgleichen weist Mommsen in Handschriften und Scholien den roten Faden der alten Irrtümer scharfsinnig nach und verliert sich dann zum unhaltbaren Akk. Pl.²¹ G. Hermann hat wohl wieder den ersten Schritt auf dem – zunächst einmal metrisch und morphologisch – richtigen Weg gesetzt. Er bemerkt: “(...) obgleich, wer die Stelle unbefangen betrachtet, sehen muss, dass diess (*scil.* φάτιν in der Textgestaltung Dissens) die Emendation eines Grammatikers ist, der die Apposition, eine dem Pindar so gewöhnliche Figur, (...) nicht begriff (...)”.²² Das würdigt Wilamowitz.²³ Dieser Meinung hat sich zuletzt Gerber²⁴ angeschlossen, dabei aber ebenso auf einen Übersetzungsvorschlag wie auf jegliche Bezugnahme auf das im Plural stehende Prädikat verzichtet. Ohne einen ebenso schlüssigen wie vollständigen Übersetzungsvorschlag aber setzen sich all diese an sich begrüßenswerten Ansätze gleichwohl galant über zweierlei syntaktische Schwierigkeit hinweg: Zum einen will das Prädikat ἐξαπατῶντι im Plural nicht wirklich so recht zu μῦθοι als Apposition passen, wenn doch das eigentliche Subjekt φάτις gewesen sein soll. Zum anderen wird nun die Abwesenheit eines nicht einmal mehr elliptisch ergänzbaren Objekts zu ἐξαπατῶντι noch schmerzlicher empfunden, wenn etwa βροτῶν als Attribut zum Subjekt φάτις syntaktisch – bzw. von der inneren Semantik her – für diesen Zweck unbrauchbar gemacht ist. Diese *lectio* aber ist nicht *difficilior*, sondern *nimis*

¹⁵ *Pindari carmina prolegomenis et commentariis instructa* a W. Christ (Lipsiae 1896). Seine Edition 1887 hatte noch φάτιν ausgewiesen.

¹⁶ *Pindari carmina cum fragmentis*, ed. B. Snell, I (Lipsiae 1953).

¹⁷ C. M. Bowra, *Pindar* (Oxford 1964) 29.

¹⁸ Die Deutungen von Dönt und Race s. o., Anm. 1.

¹⁹ Bergk (o. Anm. 11) 16. Sein Vorschlag: καὶ πού τι καὶ βροτῶν λόγον ὑπὲρ τὸν ἀληθῆ φάτις δαιδαλμένῳ ψεύδεσι ποικίλοις ἐξαπατῶντι μῦθῳ.

²⁰ Schroeder (o. Anm. 1: zu seiner lat. Deutung) 83.

²¹ Mommsen (o. Anm. 2) 3–4.

²² G. Hermann, *Opuscula* VI (Lipsiae 1835) 35 (im Zuge der Besprechung der Ausgabe: *Pindari carmina*. Ed. L. Dissen).

²³ Wilamowitz-Moellendorff (o. Anm. 9) 235.

²⁴ D. E. Gerber, *Pindar's Olympian One: A Commentary* (Toronto 1982) 61–62.

difficilis; Versuche, die ihr innewohnende Schwierigkeit zu glätten, scheitern *de facto* an der Umsetzung in der deutschen Zielsprache, die mehr als missverständlich klingt und einen ebenso verderbten Ausgangstext voraussetzen müsste.²⁵ Und der Versuch ist auch *a priori* zum Scheitern verurteilt, da der griechische Text die Grundlage dafür eben nicht hergibt.

Dagegen hat Mezger²⁶ die offenbar von Schnitzer *loc. incert.*²⁷ erahnte, aber im Zusammenhang mit $\theta\alpha\nu\mu\alpha\tau\alpha$ zuwenig gefestigte Semantik der Verse erkannt, ist seinerseits jedoch vor der Wahrheit zurückgeschreckt: “Es bliebe nun noch übrig nach einem anderen vorschlag Schnitzer’s hinter $\phi\acute{\alpha}\tau\iota\varsigma$ einen punkt (*sic*) zu setzen und als prädikat $\theta\alpha\nu\mu\alpha\tau\acute{\alpha}$ dazu zu ergänzen. Aber dies würde einen störenden un Griechischen gedanken ergeben”. Das wesentliche Hindernis liegt hier noch in der starren Auffassung von Pindars Religiosität, sodass Zweifel an der Bedeutung von $\theta\alpha\nu\mu\alpha\tau\alpha$ *a priori* nicht aufkommen können: “Denn $\phi\acute{\alpha}\tau\iota\varsigma$ ist nichts anderes als das gerede der menschen, und wir können dem dichter nicht zutrauen, dass er in e i n e m athem der von überirdischem glanze umstrahlten geburt des Pelops und den klatschereien neidischer nachbarn einen wunderbaren character beilegt”.²⁸ Die Folge davon ist ein Verwerfen des älteren (offensichtlich nicht ganz ausgegorenen) Ansatzes.

Daher zusammenfassend der bisher analysierte Stand der Problemstellung:

- $\phi\acute{\alpha}\tau\iota\nu$ oder $\phi\rho\acute{\epsilon}\nu\alpha\varsigma$ sekundär, durch Überlieferung nicht zu halten;
- $\phi\acute{\alpha}\tau\iota\varsigma$ Akk. Pl. metrisch unrichtig und ein bedenklicher semantischer Zirkel (“Erzählungen täuschen Gerede der Sterblichen”);

²⁵ Vgl. R. Nünlist, *Poetologische Bildersprache in der Frühgriechischen Dichtung* (Stuttgart 1998) 98: “Doch in gewissen Fällen täuscht über die Wahrheit hinaus das, worüber die Menschen reden, Geschichten, die mit bunten Lügen ausgeschmückt sind”.

²⁶ F. Mezger, “Zur Erklärung und Kritik der Schriftsteller. 38. Zu Pindar”, *Philologus* 28 (1869) 717–718 s. v. Miscellen III. Cerrato ([o. Anm. 4] 114–121) bezieht sich in seiner Auseinandersetzung mit dem ihm offenbar suspekten Philologenpaar Mezger – Rumpel auf Mezgers Ausgabe *Pindars Siegeslieder* (Leipzig 1880). – Im Übrigen finden Mezger und sein Ansatz in der späteren Literatur kaum Gehör; Gerber zitiert ihn im Kommentar *ad loc.* ([o. Anm. 23] 61) zusammen mit Boehmer und Christ (beide *sine loco*; E. Boehmer, *Pindars Sicilische Oden nebst den Epizephyrischen* [Bonn 1891]; Christ [o. Anm. 14]: dort findet sich allerdings kein Hinweis auf abweichende Interpunktion), ohne auf die Frage der relevanten Interpunktion einzugehen.

²⁷ So gewandt die alte Philologie im Umgang mit dem sprachlichen Gehalt der Texte war, so nachlässig war sie in der Begegnung mit der Sekundärliteratur. Die Arbeit Schnitzers war nicht ausfindig zu machen.

²⁸ Mezger (o. Anm. 25) 717.

– φάτις Nom. Sg. und dazu μῦθοι erklärende Apposition syntaktisch gewaltsam (das Prädikat ἐξοπαιτῶντι ginge dann nach Apposition statt Subjekt), Fehlen eines Objekts zu ἐξοπαιτῶντι wird hier merklicher empfunden (der Ausgangspunkt für die “Besserungs” versuche der obigen Ansätze);

– semantisch zielführendste Versuche bei Beibehaltung des Nom. Sg. und entsprechender Interpunktion bei Schnitzer und Mezger, die allerdings jeder in zu eng vorgefassten lexikalisch-grammatikalischen Modellen stecken bleiben (und dabei dann einander diametral widersprechen).

Wie also ist die Stelle zu lösen? In jedem Falle durch den interpunktiven Ansatz: Hochpunkt in V. 28 b; ob nach φάτις oder λόγον, wird noch zu klären sein. Auf jeden Fall bleibt die Kernaussage des Folgenden: “mit mannigfaltigen Lügengebilden kunstvoll ausgestaltete Erzählungen/Legenden täuschen”. Die Frage “wen?” erledigen die βροτοί aus V. 28, die nunmehr syntaktisch frei geworden sind, sodass einer elliptischen Ergänzung als βροτούς zum Prädikat ἐξοπαιτῶντι nichts mehr im Wege steht. Damit ist die erste und wesentlichste Hürde genommen, die schon manchem Scholiasten Kopfzerbrechen bereitet hat.²⁹

Für die Bedeutung des vorderen Teils, der mithin in einem doppelten Nominalsatz resultiert, ist zunächst die Akzentuierung von θαύματα von gewissem Belang. Teilweise die Scholien bis hin zu den neuen Übersetzungen setzen Akut akrostatisch, woraus sich die *a priori* substantivische Bedeutung ‘Wunderdinge’ erschließt; die ist *mindestens* wertneutral, wenn nicht positiv: θαῦμα ist ein Gegenstand oder Ereignis, der/das zurecht Be-, gegebenenfalls Verwunderung auslöst. Damit ist die wundersame Heilung des Pelops als tra-

²⁹ Vgl. immerhin schon die Erläuterung in 44 a, die instinktiv ein sinngemäßes Objekt τοὺς ἀκούοντας aufführt.– Eben diese Verständnisschwierigkeit war schon der Aufhänger für Cerratos eigenwillige Scholiastendeutung (o. Anm. 4); in seiner Begeisterung für die Auseinandersetzung mit “varianti” verwirft er anhand Mezgers Ausführungen (wobei aber diluzide Erkenntnisse zur pindarischen Syntax referiert werden, S. 118) ein Festhalten an der mehrheitlichen Überlieferung φάτις, und quasi im Handumdrehen ergänzt er (S. 121) plausible syntaktische Argumente für eine noch bessere Interpunktion als die Mezgers (“e così tutto sarebbe salvo”), um die Überlieferung dann quasi als *lectio facilior* abzutun, weil einerseits kein Scholiast eine solche Lösung habe durchblicken lassen (“non v’è un’interpretazione d’uno scoliaste, la quale s’accordi con una punteggiatura così interposta”), andererseits sie gar nicht weiter erklärenswert hätte scheinen dürfen (“non vogliamo tener conto degli scoliasti, perchè si credono in obbligo di spiegare anche dove il senso è perspicuo?”). So aber kann ein falsch – nämlich in genau umgekehrter Richtung – begangener Weg auch nur beinahe zum richtigen Ziel führen, und gerade deshalb darf es dann nicht anerkannt werden; wir gehen den Weg darum auch im Folgenden in anderer Richtung.

ditioneller Mythos zunächst einmal in den Bereich “echter” Wunderdinge, also solcher, die man mit Verwunderung *ad notam* nimmt, gerückt – bevor Pindar den Mythos widerruft und seine Korrektur an dessen Stelle setzt. Akzentuiert man hysterostatisch θαυματά, so ist eine nach Ausweis der Scholien mit der Form θαυμαστά (fast) gleichwertige, also vom Verbaladjektiv abgeleitete, gewählt. Diese enthält dann unterschwellig die Konnotation von Dingen, über die man sich wohl wundern kann, wenn nicht sollte; also *höchstens* wertfrei bzw. eine Wertung noch offen lassend, denn gerade diese Mythosvariante soll ja korrigiert werden. Und dazu passt auch besser die Fortsetzung mit καί, die zur teilweise bedenklichen Überlieferung unter den Sterblichen überleitet; wäre θαυματα positiv zu lesen, ist eher eine ad-versative Konjunktion zu erwarten (δέ o. ä.).³⁰ Daher besser θαυματά.

Dies ist jedoch nur Vorbedingung für das Folgende. Wird im Vers 28 b durch Hochpunkt getrennt, so bedeutet der zweite Teil des Nominalsatzes: “und wohl auch in manchen Belangen Kunde unter den Sterblichen”, *i. e.* eben ein Ding, über das man sich bisweilen (τι) wundern kann/sollte. Wie eben die abgelehnte Erzählung vom Tantalosmahl. Die korrekte Redeweise von Pelops (φάτις, darum auch von den Scholien in instinktivem Verständnis mit φήμη geglichen) wird Pindar selbst gleich beibringen. Die Erklärung dafür ist klar: Durch Lügengeschichten bis zur (beglückenden) Kunstfertigkeit ausgestaltete Sagen-Erzählungen täuschen (sie: die Sterblichen).³¹ Setzt man den Hochpunkt erst am Ende des Verses (λόγον: Mezger), so würde dies eine spezielle Kennzeichnung der βροτῶν φάτις als habituelle Begleiterscheinung bedeuten: “Kunde unter den Menschen, die über den wahren Sinngehalt hinausgeht” (ständig).³² Damit aber wäre sicherlich zu viel gesagt, und einem möglichen Gegenargument Tür und Tor geöffnet.³³ Ist die Kunde unter den

³⁰ Anders Mezger, der sich unreflektiert an Pindars “frommen sinn” klammert und aus θαυματά herausliest: “...betont er zuerst kräftigst seinen glauben an wunder” ([o. Anm. 25] 718). Gerber braucht καί im Sinne von ‘yet’ für seine Auslegung und kann eine derartige Verwendung natürlich belegen; sie ist gleichwohl hier nicht nötig, und der Vergleich mit Soph. *Ant.* 332 ist schief (s. u. Anm. 37). Richtig hingegen seine Erläuterungen zu πού ([o. Anm. 23] 61).

³¹ Dass gerade die kunstvoll-lügenhafte Ausgestaltung nötig ist, um den unwahren Gehalt unbemerkt dem Publikum zu suggerieren, hält der Scholiast fest: πολλὰ γὰρ ἀληθῆ νομίζεται ἐκ τῆς φήμης, ὅτε τὸ ψεῦδος προσλάβῃ (44 d zu V. 29).

³² Den präpositionalen Block nochmals referentiell auf τι “in mancherlei Hinsicht” zu beziehen, gibt die Semantik des Versbaus m. E. nicht her.

³³ Genau diesen Vorwurf aber wird sich Mezger gefallen lassen müssen, wenn er unbeeindruckt an seiner distinktiv positiven Auslegung von θαυματά festhält und dieselben von φάτις in der Aussage des Dichters klar geschieden sehen will.

Menschen prinzipiell verfehlt, üben alle Mythen grundsätzlich Betrug (ὕπερ τὸν ἀλαθῆ λόγον) an der zum vernünftig-abwägenden Denken anzuhaltenden Leserschaft? (Natürlich immer Pindars eigene Mythologeme ausgenommen, versteht sich.) So weit geht der Dichter hier m. E. wohl nicht. Also Hochpunkt nach φάτις:³⁴ Und im Weiteren sollte man nun auch nicht notgedrungenermaßen φάτις mit simplem ‘Gerede’ gleichsetzen. Der Kontext erlaubt vielmehr, mit ‘Kunde’ im Sinn einer proto-dichterischen Aussage zu rechnen, mit dem, was von besonderen Menschen über besondere Menschen ausgesagt wird und sich dergestalt verbreitet – dichterisches Sujet eben, das aus mythologischem Allgemeingut stammt und dasselbe seinerseits wieder bereichert, wie es nun auch Pindar tut. Dass φάτις das hergibt, braucht nicht bewiesen zu werden.³⁵ Daher schlagen wir an dieser Stelle folgende Lesart und Übersetzung der zur Frage stehenden Verse vor:

ἦ θαυματὰ πολλά, καὶ πού τι καὶ βροτῶν
 φάτις· ὕπερ τὸν ἀλαθῆ λόγον
 δεδαϊδαλμένοι ψεῦδεσι ποικίλοις
 ἐξαπατῶντι μῦθοι.

Es gibt wahrhaftig wundersame Sachen viele, und so wohl auch in mancherlei Hinsicht Kunde unter den Sterblichen; über den wahren Sinngehalt hinaus täuschen [*die Sterblichen*] mit mannigfachen Lügengeschichten kunstvoll ausgestaltete Erzählungen.

Diese ‘Kunde’ berichtet nun sehr wohl Wunderdinge,³⁶ und den Inhalt auf das Gefäß der Form selbst abgebildet, wird sie dann auch zu einem solchen Wunderding. Ebenso – und das ist hier die Fortführung des Gedankens – kann³⁷ der Mythos viel ψεῦδος enthalten und damit selbst auch zu

³⁴ Gerber ([o. Anm. 23] 61) meint indes unter einem rein syntaktischen Aspekt, dass wenn bei dieser Auslegung ein Hochpunkt, dann dieser immer noch am Ende des Verses gesetzt werden müsste, da ἦ θαύματα πολλά als Gnome der Copula nicht bedürfe, dieselbe aber bei der unterschiedlichen Aussage καὶ πού τι καὶ βροτῶν φάτις dann abgehe. Genau das aber ist der Witz des ganzen Ausdrucks, dass eben auch φάτις dazugehört.

³⁵ φάτις hier eher im semantischen Kreis von μῦθοι: Mezger (o. Anm. 25) 118. Das jedoch keinesfalls als ‘Gerede’ oder ‘Klatschereien’ (*sic*) – vgl. o. Anm. 28 und meine weiteren Ausführungen bis Anm. 32; vgl. weiters die φήμη-Synonymik und ihre Herleitung im Scholien Thomae magistri zu *Ol.* 1, 44.

³⁶ Echte θαύματα wie auch eher θαυματά; in Wahrheit sollte man an unserer Stelle die Akzentuierung offen lassen können. (So muss die Interpretation das Ihre dazu tun.)

³⁷ μῦθοι müssen ja auch nicht alle zwanghaft und *ex sua natura* täuschen; im Gegenteil zieht ja Pindar selbst im Folgenden seine scharfe Grenze, indem er etwa das Tantalos-

solchem werden. Belegstellen dafür sind seit Homer und Hesiod Legion. Hier bei Pindar ist ein differenzierter Fortschritt enthalten: Die mythologische Tradition – βροτῶν φάτις – bringt viele Wunderdinge, gehört mithin selbst metonymisch bzw. ikonisch zur Gesamtmenge derselben;³⁸ Erklärung: im Umlauf befindliche Einzelgeschichten – μῦθοι – üben infolge ihrer kunstvollen Ausgestaltung trügerische Wirkung aus (oft, aber nicht ausschließlich). Das aber hat der Dichter durchschaut und kennt eine andere, seine eigene Wahrheit. Die ist vom Charakter des Phantastischen her der überlieferten Variante nicht nachstehend – so gilt hier jedenfalls das klassische *si non è vero, è ben trovato*,³⁹ wie es dem ingeniosen Dichter, dem σοφός eben, nicht weniger als ziemt; darüber hinaus aber ist sie reiner, logisch konsistenter, dem vorliegenden Anlass besser angepasst (und läuft also dem ἀλαθῆς λόγος nicht zuwider). Und das wollen wir ja als Pindars Zentralmaxime gelten lassen.⁴⁰ ὅπερ ἔδει δεῖξαι.

Viktor Streicher

Wien

Понимание стихов 28 b–29 первой олимпийской оды Пиндара, и прежде всего слова φάτις (28 b), вызывает ряд трудностей. Их пытались преодолеть уже античные ученые, предлагая различные исправления. Автор статьи доказывает, (1) что чтение φάτις, представляющее собой lectio difficilior, является правильным, (2) что попытки изменить падеж φάτις неприемлемы по метрическим соображениям и (3) что правильное понимание этого места достигается членением фразы с колоном после φάτις.

Mahl und die daraus resultierende Schulter-Transplantation am wiedererweckten Pelops verwirft, den Diebstahl von Nektar und Ambrosia aber gelten lässt und seinerseits noch den quasi-ganymedischen Raub des Tantalossohns durch Poseidon dazuerfindet.

³⁸ In diesen Kontext passt vollends die auch von Gerber (o. Anm. 23) 61 festgestellte syntaktische Analogie zu Soph. *Ant.* 332–333, nur schießt er mit seiner Wiedergabe durch “yet nothing” übers Ziel hinaus. Πολλὰ τὰ δεινὰ, κοῦδὲν ἀνθρώπου δεινότερον πέλει bedeutet die Gesamtmenge alles Gewaltigen, in die sich organisch “der Mensch” als Teilmenge (hier die dominante) einfügt bzw. exemplarisch aus ihr herausgegriffen wird. Eben – so wie hier – kein gegensätzlicher, sondern konsequent weitergeführter Gedanke.

³⁹ Zu möglichen Vorläuferversionen einer Beziehung Pelops – Poseidon s. Gerber (o. Anm. 23) 134–136 (zu V. 87).

⁴⁰ Dönt (o. Anm. 1) 314–315.